Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 33

Artikel: Das Linthwerk : 1804-1822

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644244

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seither genau studiert. Das war ja in der Tat ein sehr schwieriges Unternehmen. Ein Unternehmen, das ich bis jetzt nicht recht überblickt hatte. Und ich sagte mir: du bist ungerecht gewesen. Und das ist nicht wieder gut zu machen, denn nun liegt er auf dem Totenbett. Aber jetzt ist es ja wieder gut zu machen. Schmeißen Sie das Rußland nur aus dem Kopf. Es gibt für Sie in der Schweiz noch genug zu tun."

Ich muß dem Chef die Sache doch etwas erklären, dachte Hans.

„Ich war in der Tat etwas krank. Das Brett war dann gewissermaßen die Krisis. Nämlich..."

„Wie die Krisis? Aber das können Sie mir ja später erzählen. Machen Sie vorläufig, daß Sie recht bald wieder gesund werden, ich habe schon eine Arbeit für Sie bereit. Eine schöne Arbeit. Die etwas vorstellen wird, wenn sie fertig ist. Es handelt sich nicht nur um einen Tunnel, dem man Mühe und Arbeit gar nicht ansieht. Sie bleiben, nicht wahr?"

„Gut denn," sagte Hans und lächelte. Alles schien ja ganz ohne sein Zutun wieder in Ordnung kommen zu wollen. Es fehlte nur noch der Sternenhimmel.

Nun wurde ihm erlaubt, auf der großen Veranda auf und ab zu spazieren. Eine Woche später durfte er in den Spitalgarten hinunter. „Bald ist wieder rechter Frühling," dachte er, als er die ersten Märzblümchen sah.

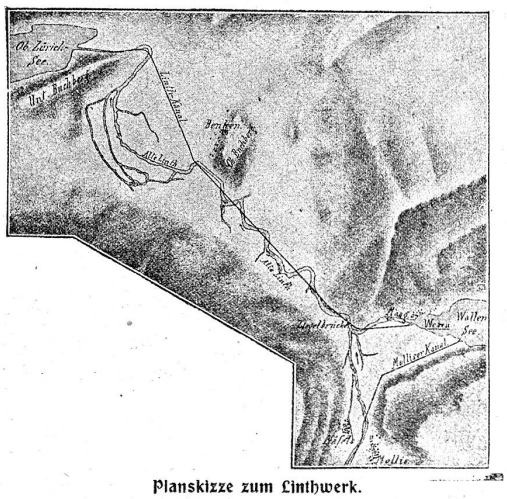
(Schluß folgt.)

Das Linthwerk.

(1804—1822.)

Am vergangenen 22. Juli waren 100 Jahre verflossen seit der Vollendung des ersten großen schweizerischen Entsumpfungswerkes, des Linthwerkes.

Im Sommer 1793 wanderte der junge Zürcher Hans Konrad Escher mit seinem Berner Freunde Gruner durch die Gegend der untern Glarner Linth. Diese floß damals bei der „Ziegelbrücke" mit der vom Walensee herkommenden Maag zusammen. Sie war ein wilder Bergstrom, der alljährlich seine Ufer übertrat und wüste Ueberschwemmungen



Planskizze zum Linthwerk.

anrichtete. Darum mußte ihr Bett hoch eingedämmt werden. Dadurch wurde aber die Wesener Linth zurückgestaut, so daß ihr Wasser stagnierte und Versumpfung im ganzen Bereiche des untern Walensees, besonders in und um das Städtchen Wesen hervorrief. Auch Walenstadt litt an andauernden Ueberschwemmungen und wer damals von Chur nach Zürich reiste, mochte nicht in dem stinkigen, durch Sumpffieber berüchtigten Städtchen übernachten. Er schiffte sich baldmöglichst ein und fuhr im Schiff den See hinunter bis Wesen. Von hier bis nach Lachen am obern Zürichsee führte ein holperiger Weg am Rande von Sümpfen vorbei durch eine der ärmsten und unglückseligsten Gegenden der Schweiz. Der Anblick des wüsten Landes und des menschlichen Elendes, das sie hier antrafen, betrübte die beiden Wanderer. Konrad Escher trug von dieser Reise den Entschluß mit nach Hause, dem Lande und den Menschen hier zu helfen. Er nahm die Pläne des J. Rudolf Meier von Aarau, dem idealgesinnten damaligen Präsidenten der Helvetischen Gesellschaft, der sich schon um die Rettung der versumpften Linthgegend leider ohne Erfolg bemüht hatte, wieder auf. Es gelang ihm zunächst, die Zürcher Regierung für die Idee einer eidgenössischen Hilfsaktion zu gewinnen. Im Jahre 1803 brachte Zürich die Angelegenheit vor die Tagsatzung in Freiburg, die dem Plane grundsätzlich zustimmte und die den Landammann für 1804, den Berner von Wattenwyl, den Glarner Ratsherrn Schindler und den Ingenieur Osterrieth aus Bern im Verein mit Escher mit dem genauern Studium des Planes betrauten. Die Kommission einigte sich auf den Vorschlag, die Linth von Mollis weg in einem Kanal in den Walensee zu führen und den Ausfluß des Sees, die Maag, entsprechend zu erweitern und dann den Linthlauf von Ziegelbrück an in möglichst gerader Linie zum Zürichsee zu führen. Sie berechnete die Kosten auf 300,000 Franken. Die Ausführung kam dann erheblich höher zu stehen. Aber schon diese Summe aufzubringen war ein hartes Stück Arbeit.

Im Sommer 1804 bestimmte die Tagsatzung, daß die Aktiensumme auf Fr. 480,000 festgesetzt und in 1600 Aktien zu Fr. 300 gezeichnet werden solle. Das Kapital war unverzinslich; als Unterpfand sollte das urbar gemachte Land gelten. Aber nun blieb die Angelegenheit wieder einige Jahre liegen. Erst 1807 kam der projektierte „Aufruf an die schweizerische Nation zur Rettung der durch Versumpfung ins Elend gestürzten Bewohner des Walensees und des untern Linthtales" zustande. Im Herbst gleichen Jahres wurde mit den Vermessungsarbeiten begonnen. Da die Schweiz damals keine wirklichen Wasserbautechniker besaß, mußte man für das Entwerfen der Spezialpläne ausländische Fachleute berufen. Der geschickte badische Geniemajor und Rheinwuhr-Inspektor J. G. Tulla und sein Gehilfe Ingenieur Obrecht führten diese Arbeiten aus. Der „Aufruf" war nicht ohne Erfolg geblieben. Im Laufe des Sommers waren in den verschiedenen Kantonen Aktien gezeichnet worden im Gesamtwerte von 400,600 Schweizerfranken. Escher schlug sein Hauptquartier im Schänniser Damenstift auf, um das Werk aus der Nähe überwachen zu können.

Am 15. März 1809 konnte die oberste Strecke des Kanalsystems eröffnet werden. Am 8. Mai 1811 war der 2592 Meter lange Molliser Kanal, der die Linth in den Walensee führt, fertig und konnte dem Betrieb übergeben werden. Fünf Jahre später war auch der 16,645 Meter lange Kanal zwischen dem Walensee und obern Zürichsee fertig erstellt.

Inzwischen war in Etapen das Aktienkapital auf die erforderliche Höhe gebracht worden. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 976,910 Schweizerfranken oder zirka 3—4 Millionen in heutigem Gelde. Immerhin eine sehr bescheidene Summe angesichts der heutigen Anforderungen für derartige Werke.

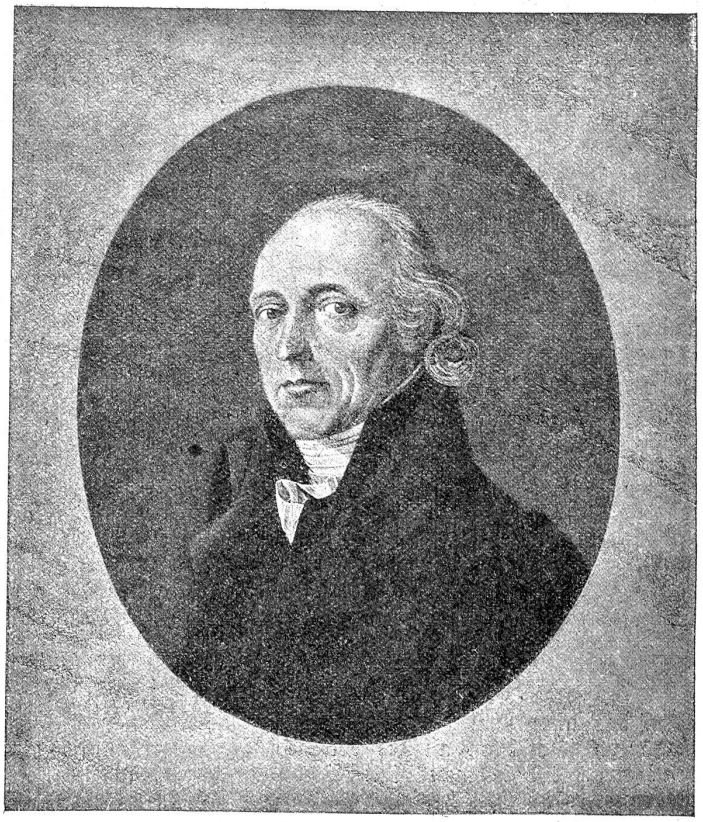
Nach Fertigstellung der Hauptkanäle konnten die eigentlichen Entsumpfungsarbeiten begonnen werden. Schon 1820 waren 800 Jucharten Land ausgetrocknet, 20,000 Jucharten waren in Angriff genommen und die bis dahin schwer leidende Gegend völlig von Fieberdünsten befreit. Am 22.

Juli 1822 erklärte die Tagsatzung das Werk für vollendet. In Wirklichkeit war noch viel Land zu ameliorieren und die Gegenwart ist noch mit dieser Aufgabe beschäftigt.

Während der ganzen langen Bauzeit war Konrad Escher die leitende Seele des Werkes. Er war unermüdlich tätig, alle die tausend großen und kleinen Hindernisse, die sich dem Fortschreiten der Arbeiten in den Weg stellten, hinwegzuräumen. Nicht überall fand er für diese aufopfernde Arbeit die zu erwartende Dankbarkeit. Die Glärner, deren Land er vom Sumpf und Fieber erlösen wollte, stellten sich oft widerhaarig und verwehrten die Landabtretungen, die notwendig wurden. Oft verzweifelte Escher fast am Gelingen seines Werkes. Es brauchte wirklich einen Mann von unbeugsamen Willen und eiserner Beharrlichkeit, um die schwere Aufgabe zum guten Ende zu führen.

Doch wie jedem hohen Streben, so blieb auch Eschers Arbeit die Anerkennung nicht versagt. Sein Ruhm drang sogar über die Grenzen des Schweizerlandes hinaus. So schickte im Hungerjahre 1816/17 Zar Alexander in Anerkennung von Eschers Werk 100,000 Rubel für die Armen.

Auch das Vaterland blieb nicht zurück. Die Zürcher Regierung beschloß in Ehrung seines Andenkens — Escher starb schon am 9. März 1823, bloß 56 Jahre alt — „künftig den verewigten Hochgeachteten Herrn Staatsrat Hs. Konrad Escher und dessen männlich Nachkommen als Escher von der Linth zu bezeichnen". Dieser Ehrentitel ist ihm und seinem Geschlecht bis auf den heutigen Tag geblieben. Im Jahre 1832 wurde dem Erbauer des Linth-Escherkanales am Felsen des Biberlikopfes, gegenüber der Ziegelbrücke, ein Denkmal in Form einer Inschrift errichtet.



Hans Konrad Escher von der Linth (1767—1823).

In den hundert Jahren, die seitdem verstrichen sind, kamen in der Schweiz viele ähnliche Entsumpfungs- und Kanalwerke zustande. Aber außer der Jura-Gewässer-Korrektion, bei der Regierungsrat Dr. Rud. Schneider eine ähnliche hingebende Arbeit leistete, ist keines dieser Unternehmen so eng mit dem Namen eines einzelnen Menschen verknüpft, wie eben das Linthwerk.

Die Freilichtaufführungen von „Wallensteins Lager" in Burgdorf.

Vor dem Kriege begann sich die Idee des Naturtheaters in der Schweiz mehr und mehr einzubürgern. In Vindonissa im Aargau wurde Schillers „Braut von Messina" gespielt. Hertenstein am Vierwaldstättersee eröffnete sein von Fremden und Einheimischen gleichmäßig stark besuchtes Freilichttheater und wer je einmal Gelegenheit hatte, hier der Aufführung eines klassischen Stückes beizuwohnen, wird das Erlebnis sicher zeitlebens nicht vergessen. Es folgte Interlaken mit den Freilichtaufführungen von „Wilhelm Tell". In Wiedikon bei Zürich wurde Arnold Otts „Karl der Kühne" im Naturtheater gespielt. Der lange Krieg unterbrach die Bewegung. Nun tritt Burgdorf in die Reihe jener Ortschaften, die das Freilichttheater wieder beleben möchten. Man hat Schillers „Wallensteins Lager" gewählt. Vor ungefähr zehn Jahren haben Studenten von Jena das Stück im Freien gespielt. In der Schweiz ist dieser Versuch bisher noch nie gemacht worden. Kein Wunder, wenn sich aus allen Gauen der Schweiz reges Interesse zeigt und man überall gespannt ist, wie sich das Drama im Freien ausnimmt.

Letzten Samstag nachmittag war im Burgdorfer Freilichttheater die Hauptprobe, der neben 2000 Schulkindern ungefähr 1500 Erwachsene beiwohnten. Der Sonntag brachte die erste Aufführung, die bei prächtigem Wetter einen sehr schönen Verlauf nahm. Das Naturtheater befindet sich in der Nähe der Haltestelle Steinhof der Burgdorf-Thun-Bahn und Emmental-Bahn. Es liegt in einem überaus anmutigen kleinen Tälchen, das auf der Südseite von einem stattlichen Tannenforst, dem Pleerwald, begrenzt ist. Im Norden ist eine ziemlich steil ansteigende Wiese, teilweise mit Gebüsch durchsetzt, die den trefflich geeigneten Zuschauerraum abgibt. Nach Westen ist das Tälchen vollständig abgeschlossen, was einen guten und wirkungsvollen Aufmarsch und Zumarsch zum Lager ermöglicht. Im Osten endlich haben wir einen wunderhübschen Blick auf das schöne Burgdorfer Schloß, das sich von seiner vorteilhaftesten Seite präsentiert. Das gibt der Handlung den nötigen historischen Hintergrund.

Der Versuch, „Wallensteins Lager" im Freien zu spielen, darf dank der vortrefflichen Regie von Herrn Dr. Della Casa und der wirkungsvollen Unterstützung durch Herrn Dr. Zesiger aus Bern als in allen Teilen gelungen bezeichnet werden. Es sind 350 kostümierte Mitwirkende. Es war kein leichtes Stück Arbeit, diese Massen zu einem einheitlichen Ganzen zu drillen, der Aufführung das für das Naturtheater so gefährliche Gekünstelte und Flaue zu nehmen. Dem Zuschauer aber haben sich sehr malerische und spannende Bilder gezeigt. Wir sehen ein kriegsmäßiges Lager mit Zelten, Marketender- und Krämerbuden, primitiven Tischen und Bänken, wo Wallensteinische Reiter und Fußsoldaten trinken, scharmuzieren und lärmen. Um einen Trödlerstand mit Glücksrad scharen sich Bürger und Soldaten. Große Heiterkeit erregt es, wenn ein Mitglied der Langfingerzunft etwa entlarft wird, wie es den ehrsamen Trödler bestiehlt. Hier werden Rekruten eingekleidet, dort angeworben. Zigeuner spielen ihre Weisen und tanzen dazu. Der Feldschulmeister bringt mit seinen wilden Soldatenbuben viel Fröhlichkeit ins Stück. Nach und nach marschieren nun die verschiedenen Truppengattungen auf, die Jäger, die Schützen, die Arkebusier, Buttlersche Dragoner, Kroaten, Uhlanen ꝛc. Das Herangaloppieren der Reiter dem Waldrand entlang, das Aufmarschieren der alten Geschütze aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, der Bagagewagen, das lustige Lager-